

## ***Rennrad und Reger*** Interview mit Martin Schulze

*IMRG: Wie schaffen Sie es eigentlich, 200 oder mehr Kilometer zu einer Kirche zu fahren und dann noch ein Orgelkonzert zu geben?*

Martin Schulze: Training, ganz einfach. Ich fahre seit 40 Jahren fast jeden Tag Fahrrad. Wenn ich meine Kilometer nicht hinter mir habe, fehlt mir was. Diese ganze „Strampelange“ ist bei mir so in Fleisch und Blut, dass ich das brauche. Wenn ich dann am Konzertort ankomme, bin ich völlig ausgeglichen und ruhig, bin körperlich ausgelastet und habe viel frische Luft gekriegt. Am wohlsten fühle ich mich nach 120 oder 140 Kilometern. Wenn dann das Konzert kommt, ist es perfekt.



*Denken Sie während des Fahrradfahrens oft an Musik?*

Ja, ganz viel sogar, ich habe unterwegs ja stundenlang Zeit. Auf meinem Rennrad entstehen Konzertprogramme, ich mache mir aber auch Gedanken über die Interpretation und Phrasierungen. Oft singe ich dabei leise vor mich hin. Die Trittfrequenz spielt eine große Rolle, die bildet fast immer das Grundmetrum.

*In Ihrem Buch\* beschreiben Sie, dass Sie bei bestimmten Landschaften an bestimmte Musik denken. Die Lüneburger Heide zum Beispiel hat Sie an eine Toccata von Dietrich Buxtehude erinnert. Eine Felder- und Wiesenlandschaft in*

Martin Schulze aus Frankfurt an der Oder geht mit dem Rennrad auf Konzerttour. Der Organist legt im Jahr etwa 15.000 Kilometer zurück und reist zu den Kirchen, die häufig in kleinen Orten liegen. Einer der liebsten Komponisten des „Fahrradkantors“ ist Max Reger.

*Sachsen klang nach einer Partita von Johann Pachelbel. Und bei Annaberg-Buchholz mussten Sie an Max Reger denken. Warum?*

Annaberg-Buchholz liegt ein paar Kilometer vor der tschechischen Grenze und mitten im Erzgebirge, es ist dort also sehr bergig und deshalb auch sehr kontrastreich. Das hat mich an Regers Musik erinnert. Mal schleicht man eine 12-prozentige Steigung mit zehn Kilometern die Stunde nach oben – das ist dann etwa ein Grave - , und bergab zeigt der Tacho plötzlich siebzig oder achtzig an, fast wie im freien Fall. Das ist dann ein Prestissimo. Bei einer bestimmten Abfahrt hinter Annaberg-Buchholz musste ich dann eben konkret an Regers *Toccata und Fuge in a-Moll* denken, die mit einem virtuosens Pedalsolo beginnt. Dieses ganze hoch und runter war mächtig anstrengend und brauchte höchste Konzentration, auch das erinnert an Reger.

*Empfinden Sie das auch als etwas Unruhiges?*

Wenn man auf den einzelnen Moment schaut, schon. Aber sieht man das große Ganze, erscheint alles wie eine Einheit.

*Wann sind Sie das erste Mal mit seiner Musik in Kontakt gekommen?*

Das muss 1980 gewesen sein. Da habe ich meine ersten Orgeltöne gespielt und meine Mutter hat mir eine Schallplatte geschenkt, „Klangwelt der Orgel“, da war ein kleines Stückchen von der *Phantasie und Fuge über B-A-C-H* op. 46 drauf. Seitdem bin ich Reger-Fan. Dass Stück hat mich derart begeistert, dass ich mir zum 15. Geburtstag von meiner Tante aus Westberlin die Noten gewünscht habe.

*Hat man in der DDR denn keinen Reger gespielt?*

Das schon, aber nur mit Noten aus dem Westen, und die waren knapp. Ich kann mich gut an die Musikfachgeschäfte in Ost-Berlin erinnern. Da ist man dann hin und hat gesagt: „Suchen Sie mir doch bitte mal alle Orgelnoten raus, die Sie haben“. Das war ein verdammt kleiner Stapel. Selbst Werke von Bach waren nur schwer zu bekommen. Ich habe mir die meisten Noten im Lauf der Jahre antiquarisch besorgt und vieles von älteren Kollegen bekommen. Das ist heute kaum vorstellbar.

*Was hat Sie musikalisch an Reger gepackt?*

Als Jugendlicher konnte ich diese ganzen großartigen Werke ja noch gar nicht spielen. Aber sie haben direkt zu mir gesprochen. Diese wahnsinnige Harmonik geballt mit der puren Kraft. Mein Favorit, den ich leider noch nicht gespielt habe, ist die *Inferno-Phantasie*, [*Symphonische Phantasie und Fuge* Opus 57]. Das ist ein so großartiges Stück! Wie ein Gewitter. Das man den Leuten aber leider kaum anbieten kann.

*Wie reagieren die Zuhörenden nach Ihrer Erfahrung auf Regers Orgelwerke? Sie spielen die ja sehr häufig.*

Ich gebe viele Konzerte in kleineren Dörfern, in die sonst nur wenig klassische Musik kommt. Und wenn dann ganz salopp gesagt im Kirchenraum ein paar ältere Damen

sitzen, die lieber Choräle hören wollen, ergibt das keinen Sinn, sie mit irgendwelchen Reger-Schinken zu überfordern. Was man gut spielen kann, sind zum Beispiel Regers Choralvorspiele. Und wenn man dann vorher noch ein paar Sätze dazu sagt, kommt das immer gut an.

*2003 haben Sie einen Meisterkurs beim Reger-Spezialisten Christoph Bossert belegt. Was hat er Ihnen mitgegeben?*

Allgemein alle Möglichkeiten, die in unseren Händen und Füßen liegen, auszunutzen. Wir haben damals die *Phantasie über den Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott“* op. 27 studiert. Da ist mir richtig klar geworden, dass der Schlüssel zum Verständnis von Reger in den Extremen liegt. Dass man ihn nur zum Leben erweckt, wenn fünf f's wirklich ein Fortissimo sind, bei dem die Leute an der Wand kleben. Und fünf p's wirklich nur eine einsame Violine mit geschlossenem Schwellwerk.

*Sie sind auch Orgelsachverständiger in Brandenburg und kennen hunderte von Kirchen. Machen Sie immer noch Entdeckungen?*

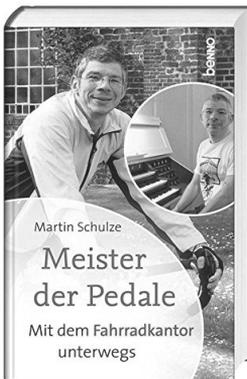
Es sind, glaube ich, sogar mehr als zweitausend Instrumente, die ich schon gesehen und gespielt habe. Und da sind tatsächlich unfassbare Perlen dabei. Gerade in Mecklenburg gilt das Sprichwort: „Armut ist der beste Denkmalschutz“. Woanders hat die Orgelbewegung in den 60er Jahren ganz viel abrasiert, hier sind die alten romantischen Orgeln einfach stehen geblieben. In Markgrafpiesge, einem ganz kleinen Ort hier in der Nähe von Berlin, steht zum Beispiel eine feine Sauer-Orgel. Oder in Neuküstrinchen, das ist ein ganz kleines Örtchen, da leben wohl mehr Katzen und Hunde als Menschen. Aber da steht eine Kirche mit 1300 Plätzen, der Dom des Oderbruchs, und da gibt es eine fantastische Sauer-Orgel mit zwanzig Registern. Dort habe ich mal Regers *Introduction und Passacaglia in f-Moll* gespielt. Es gibt nichts Schöneres!

*Bis 2011 hatten Sie eine feste Kantorenstelle, seitdem sind Sie freiberuflicher Fahrradkantor. War das eine schwere Entscheidung?*

Diesen Wunsch hatte ich schon immer, für mich ist das genau das Richtige. Ich gebe im Jahr etwa 130 Konzerte, meine Saison geht etwa von Mai bis September, und in dieser Zeit bin ich fast pausenlos auf dem Rad. Da schmeißt meine Frau zu Hause den Laden, und davor habe ich großen Respekt. Wobei wir unsere Tochter vor ein paar Jahren auch im Fahrradanhänger mit zu den Konzerten genommen haben. Sie hat eine ganze Tour durch die Altmark mitgemacht.

*In Ihrem Buch erzählen Sie eine ganze Reihe von Anekdoten, die Ihnen unterwegs mit dem Fahrrad und an den Konzertorten passiert sind. Meine Liebste handelt davon, wie viel Gastfreundschaft Sie erleben. Nach einer langen Anfahrt mit dem Rad öffnet Ihnen ein Pfarrer seine Haustüre und Sie huschen schnell unter die Dusche. Nach ein paar Minuten klopft er plötzlich an die Badtür, mit der Bitte, schnell fertig zu werden, weil er einen anreisenden Organisten erwarte. Er hatte also gar nicht verstanden, dass Sie das waren und einen Wildfremden einfach so in sein Badezimmer gelassen.*

Solche Dinge passieren mir immer wieder. Im Lauf der Jahre haben sich da richtige Freundschaften entwickelt. Mit den Menschen unterwegs in Kontakt zu kommen, ist mit das Schönste an meinem Beruf. Vor zwei Jahren bin ich durch Brandenburg gefahren auf der B1 Richtung Sachsen-Anhalt und hinter mir kam auf seinem Rennrad ein älterer Herr, der mich angesprochen hat. Als ich ihm erzählt habe, dass ich Kirchenmusiker bin, hat er mir von so einem „Typen aus dem Fernsehen“ erzählt, den ich unbedingt mal kennen lernen sollte, so einem „Fahrradkantor“, von dem er mir dann vorgeschwärmt hat. Als ich ihm erzählt habe, dass ich das bin, ist ihm die Kinnlade runtergefallen. Das war schon lustig. Ich werde auch öfter angesprochen, „sagen Sie mal, spielen Sie Orgel?“. Da merke ich dann, dass ich gerade hier im Nord-Osten durchaus bekannt bin.



*2014 lief im NDR ein Fernsehbeitrag, in dem Sie ein Salami-  
brot verzehren. Danach bekamen Sie nach Ihren Konzerten  
statt Blumen oder Wein häufig Salamiwürste geschenkt.*

Das ist immer noch so und mittlerweile so eine Art Marken-  
zeichen geworden. Ich hatte sogar schon einen eigenen  
Rucksack dabei, um die ganzen Würste zu verstauen.

*Das wäre eine gute Basis für ein Treffen mit Max Reger!*

Stimmt, der soll ja auch so viele Würste gegessen haben ...

*Worüber würden Sie mit ihm sprechen?*

Wir würden uns Witze erzählen, das ist doch klar!

*Und mit ihm zusammen auf den Sattel steigen?*

Um Himmels Willen, das arme Fahrrad!

*Das Gespräch führte Moritz Chelius*

\* Mehr über Fahrradkantor Martin Schulze steht im kurzwei-  
ligen Büchlein *Meister der Pedale – Mit dem Fahrradkan-  
tor unterwegs*, erschienen im Verlag St. Benno. Ein anderes  
Fahrrad-Buch des gleichen Verlags gibt es zu gewinnen beim  
Reger-Rätsel auf S. 29

